

Angelika Stieß (Passau):

Der Sprachatlas von Oberbayern (SOB)

Die folgenden Ausführungen sollen allgemeine Informationen zur Projektarbeit im Sprachatlas von Oberbayern geben. Nach den Angaben zur Projekt-dauer, zum Fragebuch und zur Koordination wird anhand eines konkreten Bei-spiels auf ein Sonderproblem eingegangen, das die Veränderung und Angleichung unserer Transkriptionsweisen im Hinblick auf die gesamtbairi-schen Verhältnisse betrifft.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie wichtig die Zusammenarbeit der ein-zelnen Teilprojekte des BAYERISCHEN SPRACHATLAS (BSA) ist.

1. Allgemeines zum Projekt

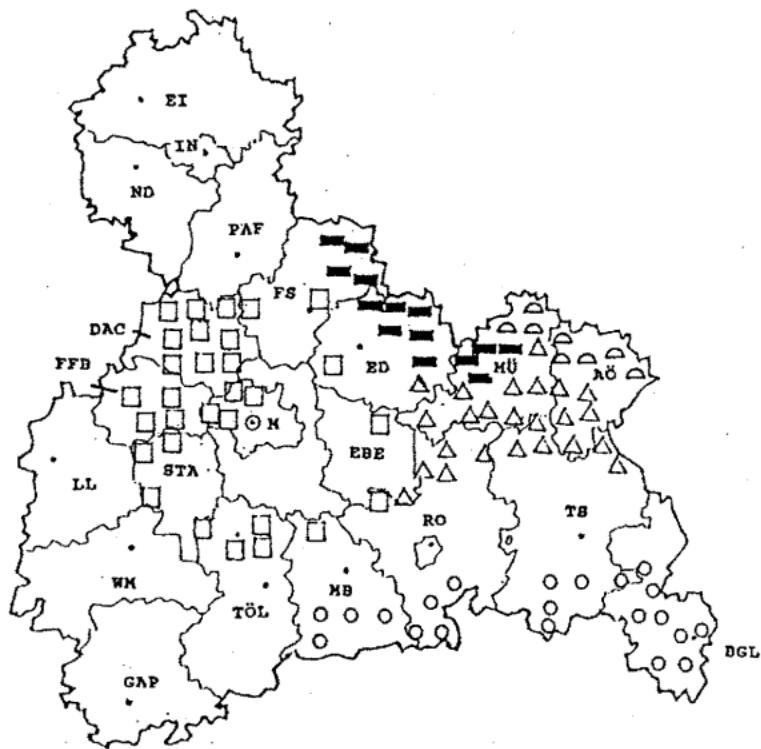
Der Sprachatlas von Oberbayern unter der Leitung von Prof. Eichinger ist das jüngste unter den Teilprojekten des gesamtbayerischen Sprachatlas. Die ersten Vorbereitungen für das oberbayerische Teilprojekt begannen 1989 in München, wo zunächst nach bibliographischen Vorarbeiten Grundlagen zum Fragebuch erstellt wurden. Vorbilder hierbei waren die Fragebücher des SPRACHATLAS VON BAYERISCH -SCHWABEN und der anderen Teilprojekte. Nach der Ver-lagerung des Projektsitzes von München nach Passau, wo Anfang 1991 die Pro-jektarbeit einsetzte, wurde insbesondere die Ausarbeitung und Zusammenstel-lung der jetzigen Fragebuchversion vorgenommen. Neben Kürzungen im lexikalischen Bereich wurden Fragen zur Morphologie und Syntax zugesetzt, die z. T. mit dem Syntaxprogramm des SPRACHATLAS VON NIEDERBAYERN korrespondieren. Die derzeit gültige Fragebuchversion, die im September 1993 angefertigte 3. Auflage, stellt eine durch weitere Suggestierformen ergänzte Form dieser Fassung dar. Sie wurzelt, wie die Fragebücher der anderen Teilprojekte im Fragebuch des SPRACHATLAS DER DEUTSCHEN SCHWEIZ, des SÜD-WESTDEUTSCHEN SPRACHATLAS und des sog. Tiroler Fragebuchs zum VORARLBERGER SPRACHATLAS.

Im Frühjahr und Herbst 1991 konnte die Explorationstätigkeit in den ober-bayerischen Erhebungsorten aufgenommen werden. Sie wird seither bei einer Stellenbesetzung von eineinhalb, seit März 1994 zweieinhalb Mitarbeiterstellen (verteilt auf insges. vier Exploratoren) kontinuierlich fortgeführt.

2. Untersuchungsgebiet und Stand der Erhebungen

Sprachatlas von Oberbayern

Abgeschlossene Erhebungen bis Mai 1994



- △ Angelika Stieß
- Rosemarie Spannbauer - Pollmann
- Armin Schrenk
- Bernhard Stör
- Konrad Gierl

Abb. 1

Das gesamte oberbayerische Untersuchungsgebiet umfaßt bei einer Planquadratseitenlänge von 7 km insgesamt 296 Aufnahmeorte. Ausgenommen hiervon ist der westliche Rand Oberbayerns, der vom BAYERISCH-SCHWÄBISCHEN SPRACHATLAS bereits miterfaßt wurde. Von den 296 Orten ist ca. ein Drittel erhoben. Der derzeitige Erhebungsstand ist der Abbildung zu entnehmen, wobei die Aufnahmeorte der jeweiligen Exploratoren durch unterschiedliche Symbole gekennzeichnet sind. Im Süden ist in den Landkreisen Berchtesgaden, Traunstein, Rosenheim und Miesbach unser Mitarbeiter Konrad Gierl tätig. Die fehlenden Planquadrate an der Südgrenze des oberbayerischen Regierungsbezirks ergeben sich aus der dünnen Besiedelung im Alpengebiet, wo oftmals nur Hochgebirge und Almen aufzufinden sind. Herr Gierl wird seine Erhebungen im Westen und Norden fortsetzen.

Nördlich davon in den Landkreisen Altötting, Mühldorf, Ebersberg und Rosenheim liegen die Erhebungsorte der früheren Mitarbeiter Rosemarie Spannbauer und Armin Schrenk sowie die Erhebungen der Verfasserin. Das Erhebungsgebiet wird in der nächsten Erhebungssaison im Süden (in den Landkreisen Rosenheim, Traunstein) und in den Landkreisen Freising und Pfaffenhofen fortgesetzt werden.

In der Region um München werden die Befragungen zur Grundmundart vom Mitarbeiter Bernhard Stör durchgeführt. Er ist gleichzeitig an dem von Prof. Rein geleiteten Projekt SPRACHREGION MÜNCHEN beschäftigt. Die Erhebungen der Grundmundart im Münchner Raum, die für den SPRACHATLAS VON OBERBAYERN gemacht werden, sollen als Vergleichsgrundlage für das soziolinguistisch orientierte Teilprojekt genutzt werden. Herr Stör wird in einem Umkreis von bis zu 40 km im näheren Bereich um München explorieren.

3. Koordination

Die Arbeit der einzelnen Exploratoren wird von regelmäßigen Zusammenkünften in Passau begleitet, so gut und oft dies bei den relativ großen Entfernungen der Wohnorte und Einsatzgebiete der Mitarbeiter möglich ist. Dabei kommt der Erfahrungsvorsprung der Mitarbeiter des schon etwas fortgeschrittenen Projektes SPRACHATLAS VON NIEDERBAYERN, das auch an der Universität Passau beheimatet ist, dem oberbayerischen Teilprojekt in vielfältiger Weise zugute. Es finden sowohl projektinterne Besprechungen mit dem Projektleiter als auch gemeinsame Transkriptionsübungen mit den Exploratoren des niederbayerischen Teilprojektes statt. Die Teilnahme vom Sprachatlastkoordinator M. Renn an diesen Zusammenkünften sowie an einzelnen Erhebungen dienen

der gegenseitigen Abstimmung der Transkriptionen. Abweichungen und Besonderheiten werden vom Koordinator jeweils in Protokollen festgehalten, die dem Projektleiter und den betroffenen Exploratoren zugesandt werden. Zudem wird vorbereitet, daß jeder Explorator die Veränderungen, bzw. Verbesserungen seiner Schreibkonventionen in einem von ihm zu erstellenden „Exploratorenprofil“ festhält, in dem auch der Zeitpunkt, die jeweilige Ortsaufnahme und die Art der Veränderung aufnotiert werden. Ziel ist, daß bei der Auswertung gegebenenfalls auftretende sog. „Exploratorengrenzen“, also Besonderheiten im Kartenbild, die sich allein durch die unterschiedliche Wiedergabe der Gehörseindrücke ergeben, durch diese Hintergrundinformationen erklären und korrigieren lassen. Dies wird v. a. deswegen notwendig sein, weil in der Auswertungsphase nicht mehr alle Exploratoren am Projekt mitarbeiten.

4. Überarbeitung und Archivierung der Aufnahmen

In den Sommermonaten werden die Fragebücher von den Exploratoren überarbeitet und von unseren Hilfskräften im selben Verfahren wie im niederbayerischen Teilprojekt archiviert und maschinell gespeichert. Derzeit ist ca. die Hälfte des erhobenen Materials in den Computer eingegeben.

5. Auffinden der Gewährspersonen

Die Suche nach Gewährspersonen, die für die sprachliche Eignung relevanten Auswahlkriterien erfüllen sollten, gestaltet sich erwartungsgemäß nicht immer leicht. Insbesondere bei der Bedingung der Ortsansässigkeit, die ja nach den Anforderungen des SPRACHATLAS DER DEUTSCHEN SCHWEIZ noch über mindestens zwei Familiengenerationen hin erfüllt sein sollte, mußten große Abstriche gemacht werden. So ist heute die Voraussetzung für die Eignung einer Gewährsperson mittlerweile nur noch auf das Geborenein, bzw. – was noch wichtiger ist – das Aufwachsen der Gewährsperson im Aufnahmeort reduziert worden. Aber selbst diese Bedingung, die im Schreiben an die Gemeindeärter für die Auswahl der Informanten ausdrücklich genannt wird, ist diejenige, die am häufigsten übersehen wird und oftmals die mühsam zusammengestellte Gewährspersonenliste z. T. wertlos macht. Der Kreis der in Frage kommenden Personen reduziert sich weiterhin in beträchtlichem Maß durch den Grad der Bereitschaft der Ortsanwohner zur Mitarbeit und Auskunft. Neben Zurückhaltung und Skepsis werden häufig Zeitmangel, Krankheit oder die Notwendigkeit wichtigerer Arbeiten – in der Landwirtschaft v. a. gegen das Ende des Winters das Brennholzmachen – als Begründungen angeführt.

Die Mobilität der Gewährspersonen, die im Idealfall sehr gering sein sollte, ist v. a. in den verkehrsmäßig gut erschlossenen oder stadtnahen Gebieten verhältnismäßig hoch. Gerade in diesen Gegenden, bspw. im Bereich um Wasserburg oder Haag, in dem von der Verfasserin zuletzt erhoben wurde, war zudem die Mitarbeit der Gemeinden im Gegensatz zum östlichen Oberbayern wenig engagiert. So war z. B. in einer Gemeinde weder über die Verwaltung, noch über den Bauernobmann, noch über den Kreisheimatpfleger an Gewährspersonenadressen zu gelangen. Die Begründung war – laut Gemeindeamt – der starke Zuzug von Neusiedlern und die rückläufige Zahl an landwirtschaftlichen Betrieben. In einem anderen Fall war es selbst dem Bürgermeister im persönlichen Gespräch nicht möglich, die Zurückhaltung der in Frage kommenden Personen zu überwinden. Er schlug im Gegenzug vor, ihm als der einzigen kompetenten Person den Fragebogen zuzusenden, den er dann ausgefüllt zurücksenden wollte. In solchen Fällen, wo weder mit Hartnäckigkeit noch Freundlichkeit und Nachdruck etwas zu erreichen ist, bleibt nichts anderes übrig, als auf die Nachbargemeinde auszuweichen, da wir uns nicht unbegrenzt lang mit der Vorbereitung einer Aufnahme aufhalten können.

Hier erweist sich die Verbreitung und Popularisierung des Sprachatlasunternehmens durch die Medien oft als wirksame Hilfe. Durch den Kontakt mit Rundfunk und Presse, der v. a. durch unseren Mitarbeiter Bernhard Stör hergestellt und aufrechterhalten wurde, konnte eine breite Hörer- und Leserschicht über das Sprachatlasunternehmen informiert und zur Mithilfe eingeladen werden.

Hierzu sind eine Reihe von Zeitungsartikeln in den Regionalausgaben des Münchner Merkur, der Süddeutschen Zeitung sowie in der landwirtschaftlichen Fachpresse oder den regionalen Wochenblättern erschienen. Immerhin haben sich telefonisch schon eine Reihe von Gewährspersonen vorab für die Befragung angemeldet und die Kenntnis der Artikel hat sich beim Vorstellungsgespräch das ein und andere Mal als nützlich erwiesen. Die Artikel werden zum Teil auch als zusätzliches Informationsmaterial in den Schreiben an die Gemeindeämter beigeklebt.

6. Tonbandmitschnitte und Fotos

Wie bei den anderen bayerischen Teilprojekten wird von jeder Ortserhebung ein 90minütiger Tonbandmitschnitt des Aufnahmegeräts angefertigt, wobei nach Möglichkeit auch Spontangespräch, bzw. die freie Erzählung aufgenommen wird.

Zudem werden Fotos von den Gewährspersonen, Ansichten vom Aufnahmestandort und – wenn noch vorhanden – von alten Arbeitsgeräten gemacht. Die

Gewährspersonen, so sie sich fotografieren lassen, bekommen ihre Fotos als kleine Erinnerung zugesandt.

Daneben wird ein kleiner Geldbetrag als Entschädigung für den Zeitaufwand gezahlt. Die Reaktionen der Gewährspersonen schwanken hier zwischen Ablehnung aus Stolz und verhaltener Freude an der „Entlohnung“. Hier hat sich für uns die Frage gestellt, ob nicht ein kleines Buch, bspw. über den bairischen Dialekt, oder die bairische Geschichte als Anerkennung angemessener wäre, oder ob man bei der Zahlungspraxis bleiben solle, wie sie derzeit bei uns gehandhabt wird.

7. Sonderprogramm „Hopfenbauterminologie“ und Kurzfragebuch

Hopfenanbaugebiet der Hallertau

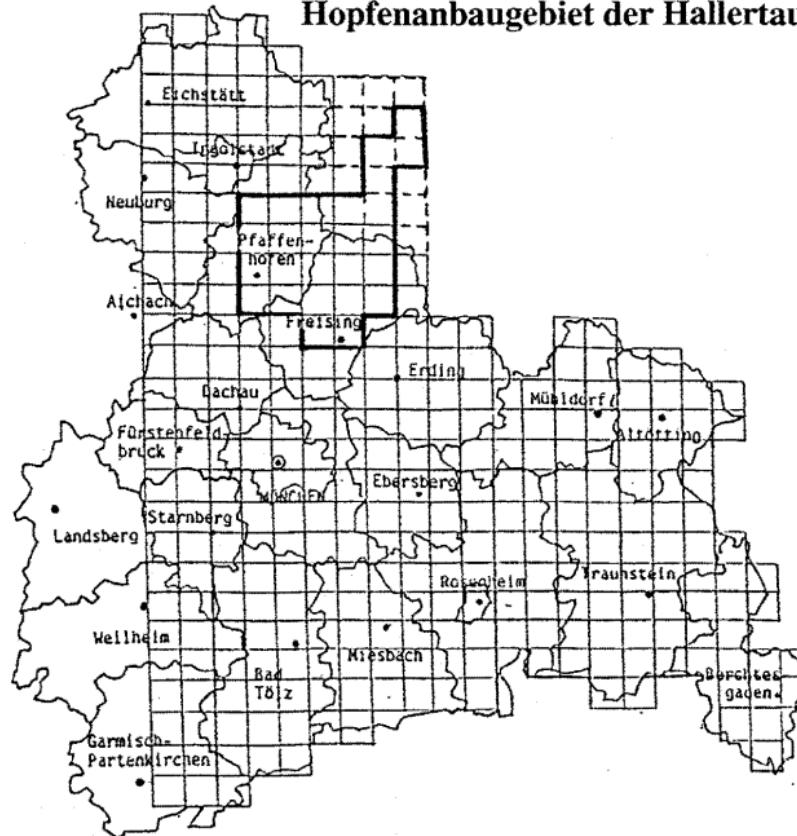


Abb. 2

Das Hopfenanbaugebiet der Hallertau ist mit ca. 25 Planquadraten zum Großteil im oberbayerischen Regierungsbezirk gelegen; sieben weitere Planquadrat liegen im niederbayerischen Regierungsbezirk, werden aber im Rahmen des oberbayerischen Projektes abgefragt.

Die genaue Begrenzung wird sich im Verlauf der Erhebungen zeigen; der spezifische Wortschatz soll in allen Erhebungsorten, in denen Hopfenbau betrieben wird, abgefragt werden. Hierzu wurde an den Universitäten München und Erlangen von den Mitarbeitern Stör und Klepsch ein ca. 300 Fragen umfassender Fragekatalog erstellt. Die ersten Befragungen zur Hopfenbauterminologie sollen in der kommenden Erhebungssaison durchgeführt werden. Im Sommer 1993 wurde zum großen Fragebuch ein Kurzfragebuch erstellt, das den mhd. Stammsilbenvokalismus in den wichtigsten Verbindungen abdeckt. Dieses Kurzfragebuch soll v. a. dort zum Einsatz gelangen, wo der genauere Verlauf einer Sprachgrenze festgelegt werden soll. Dazu aber müssen wir erst anhand der Haupterhebungen einen Überblick für die zu untersuchenden Spracherscheinungen gewinnen, um dann in der Folge die Sprachgebiete räumlich feiner zu differenzieren.

8. Transkription und Sonderprobleme

Der SPRACHATLAS VON OBERBAYERN verwendet, wie die Vorgängeratlanten, eine dem Teuthonista-Prinzip folgende Lautschrift. Das offene Transkriptionssystem hat sich bislang in der Anwendung gut bewährt und wird in den Koordinationstreffen differenziert sowie den lautlichen Gegebenheiten des Untersuchungsgebietes angepaßt. Anhand eines Beispiels aus dem Konsonantismus möchte ich zeigen, wie wichtig hier die Koordination und Zusammenarbeit sowohl innerhalb des Projektes als auch zwischen den einzelnen Teilprojekten, vermittelt durch unseren Sprachatalskoordinator ist.

Der Ausgangspunkt unserer Erhebungen im östlichen Oberbayern (Lkr. Altötting, Mühldorf) setzte im Bereich der mittelbairischen Konsonantenschwächung ein. Die Konsonantischen Verhältnisse stellen sich in diesem Bereich relativ homogen dar. (vgl. Abb. 3)¹

Die Abbildung 3 zeigt die Lage des Untersuchungsgebietes im Geltungsbereich der mittelbairischen Konsonantenschwächung.

Während wir in diesen Gebieten im Anlaut wohl noch Halfortes, bw. Halbleunes hören und notieren, werden die einfachen Verschlußlaute als Lenes realisiert und verschriftlicht. (Bsp. Kuh, waten). Nur die ahd. Geminata (z. B. in Stecken, essen) werden als Fortes wiedergegeben. Die mundartliche Form lautet šteka, eʃn.

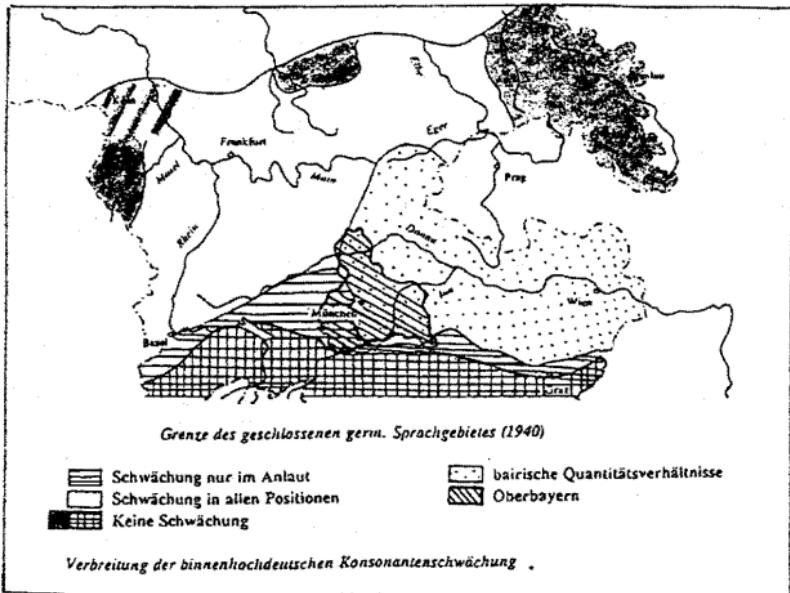


Abb. 3

Wie die Abbildung 3 zeigt, reicht unser UG im Westen sowie im südöstlichen Teil in den auf der Abbildung quer schraffierten Bereich hinein. In diesem Gebiet gelten die Erscheinungen der mittelbairischen Konsonantenschwächung nur noch im Anlaut. Es stellt also einen Übergangsbereich zum Südbairischen dar, das von der Konsonantenschwächung nicht erfaßt worden ist. Im folgenden wollen wir uns auf einen Verschlußlaut, den Nachfolger des spätahd. *kch*, konzentrieren.

Das spätahd. *kch*, das aus germ. *k* entstanden ist, stellt unter den Verschlußlauten insofern eine Besonderheit dar, als hier in den mundartlichen Formen einerseits die Konsonantenstärke, andererseits auch der unterschiedliche Grad der Behauchung zu beachten ist. Im Mittelbairischen ist die Behauchung des spätahd. *kch* nur im vorvokalischen Anlaut erhalten geblieben. (Bsp. *Kuh*, *kalt*, *Keil*).

Im Südbairischen, das – wie bereits angesprochen – von der mittelbairischen Konsonantenschwächung nicht miterfaßt worden ist und den konservativeren Zustand darstellt, ist die Affrikata *kch* als solche noch erhalten, während sich in

den Gebieten zwischen Alpen und Donau zum Mittelbairischen hin Übergangs-räume befinden: In diesen Bereichen, also auch in unserem südlichen UG, haben wir es sowohl mit unterschiedlichen Graden an Lenisierung, Behauchung als auch mit Übergangsstufen von der Affrikata zur Aspirata zu tun.

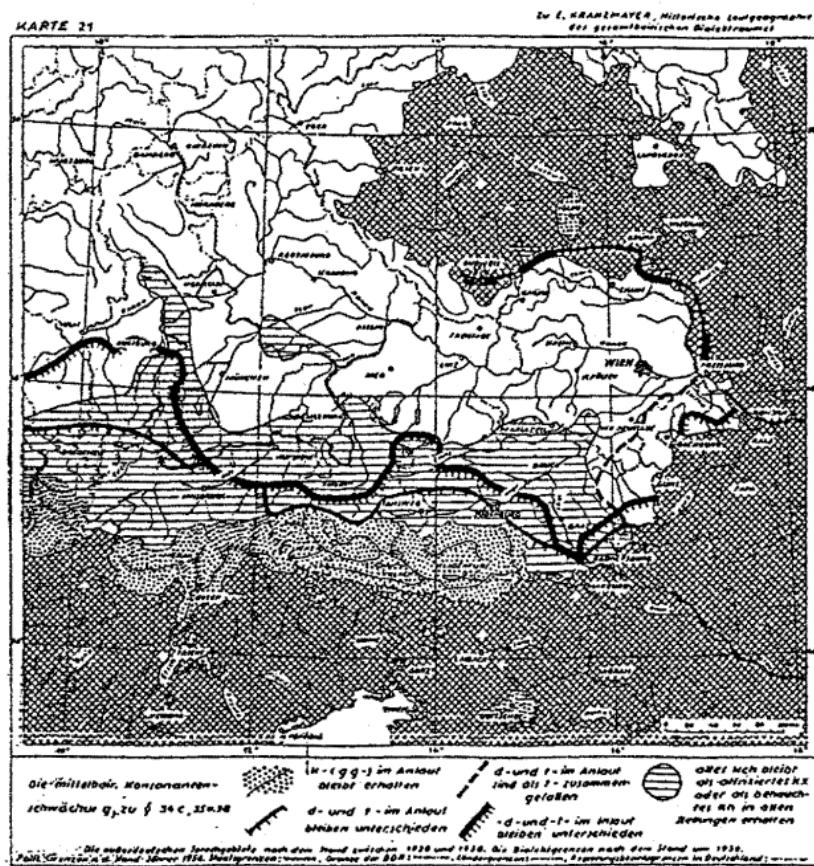


Abb. 4

Wie auch auf Abbildung 4 zu erkennen ist², haben wir uns in unserem Untersuchungsbereich (Oberbayern ist auf der Karte markiert; Stand 1930 – vor der Gebietsreform) auch mit diesen Gegebenheiten auseinanderzusetzen: das in der Karte quer schraffierte Gebiet kennzeichnet nach Kranzmayer einen Bereich, in dem die Behauchung des k. (das bereits Tendenzen zur Lenisierung zeigt) auch

im vorkonsonantischen Anlaut, wie im Bsp. Klee, und im Auslaut (Bsp. Speck, Fleck) auftritt.

Wir haben stichprobenartig unser Untersuchungsmaterial daraufhin geprüft, indem wir aus unserem Erhebungsnetz einen Längsschnitt in der Nord-/Südrichtung gemacht und auf die Behauchung und Konsonantenstärke des späthd. kch hin untersucht haben.

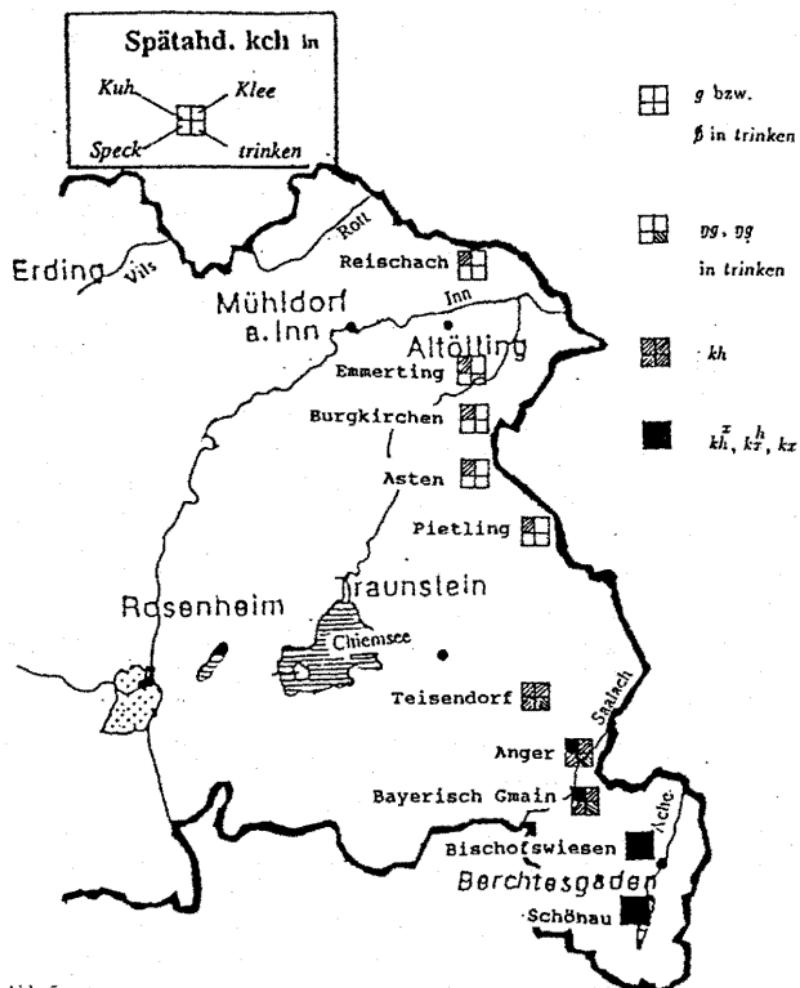


Abb. 5

Wie unsere Abbildung 5 (Spätahd. *kch* in den Wörtern *Kuh*, *Klee*, *Speck*, *trinken*) zeigt, nimmt bei den in sich geviertelten Quadraten der Füllungsgrad mit zunehmender Konsonantenstärke und Behauchung, bzw. Affrizierung des *k*-Lautes zu. Die einzelnen Vierecke stehen für die mdal. Formen in den Beispielen *Kuh* (für *kch* im vorvokalischen Anlaut), im Beispiel *Klee* (für *kch* im vorkonsonantischen Anlaut), im Beispiel *Speck* (für *kch* im Auslaut) und im Beispiel *trinken* (für *kch* im Inlaut nach Nasal).

Hier zeigt sich die Zunahme der Affrizierung und der Konsonantenstärke nach Süden hin. Ansätze hierzu finden sich im Landkreis Berchtesgaden bereits in den Orten *Anger* und *Bayerisch Gmain*, eine ausgeprägte Affrizierung wurde in den Orten *Bischofswiesen* und *Schönau* (Lkr. Berchtesgaden) notiert.

Wir stellen im Vergleich zu Kranzmayers Skizze fest, daß die Angaben zur Affrizierung weitgehend übereinstimmen, wenn auch Kranzmaier für das betreffende Gebiet die Tendenzen zur Lenisierung des Verschlußlautes angibt.

Für uns Exploratoren bedeutet dies, daß wir sowohl auf die Behauchungsangaben wie auch die Konsonantenstärken ein besonderes Augen- und „Ohrenmerk“ richten müssen. Darüberhinaus ist zu überlegen, wie die unterschiedlichen Feinabstufungen verschriftlicht werden sollen.

Ein weiteres Beispiel hierfür stellt die Notation des velaren Reibelautes *ch* dar. Die Fortisangabe *x* mußte für die im Westbairischen zu erwartenden Starkfrikative reserviert werden, die aber auch im südlichen Berchtesgadener Raum auftreten. So wird dort z. B. *Rechen*, *Kachel*, *Eiche* als *r̥əχə*, *kh̥əχə*, *ōχəχə* realisiert.

Demgegenüber treten im nördlich angrenzenden mittelbairischen Gebiet wesentlich schwächer geriebene Frikative auf, die aber auch hinsichtlich ihres Stärkegrades differenziert sein wollen und sollen.

Da wir aber die Fortisnotierung für die entsprechenden west- und südostbayerischen Gebiete reservieren, müssen wir in der Folge für die im mittelbairischen Gebiet auftretenden wesentlich schwächer geriebenen Frikative entsprechend andere Notierungen finden. Fortisangaben sind also dort „tabu“. So werden die Beispielwörter *Viecher*, *machen* als *v̥ihə*, *m̥āχə* verschriftlicht. Die Lenisfrikative werden gewissermaßen in eine andere Systemstufe eingeordnet. Die vormals geltende Abstufung *x*, *χ*, *h* wird nun folgendermaßen differenziert:

h, *h*, *x*, *χ*

Die kaum hörbare Reibung wird als *h* notiert, die Übergangsstufen zum deutlich hörbaren Frikativ sollen durch die übereinandergestellten Zeichen *x*, *χ*

zum Ausdruck gebracht werden. So haben wir für die Wiedergabe der mittelbairischen Frikative ein größeres Spektrum an Verschriftungsmöglichkeiten, die Fortisschreibung wird aber für die südbairischen Lautungen reserviert.

Über dieses Beispiel ist in Transkriptionsübungen häufig diskutiert worden. Von Seiten des SBS (SPRACHATLAS VON BAYERISCH-SCHWABEN) und von unserem Sprachatlaskoordinator wurde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Exploratoren mit vorwiegend mittelbairischem phonischen Hintergrund v. a. im Bereich der Frikative sozusagen die jeweiligen Extremlautungen als Korrektiv und Orientierung beachten müssen. Dies ist v. a. in Hinblick auf die lautliche Darstellung der gesamtbairischen Verhältnisse von großer Bedeutung. Denn durch unsere Aufnahmen soll nicht nur dokumentiert werden, daß es in einzelnen bairischen Teilträumen phonologische Systeme gibt, sondern v. a. wie diese Systeme in den einzelnen Teilgebieten phonetisch geartet sind. In diesem Zusammenhang gewinnt die Koordination der einzelnen Teilprojekte, sei es über gemeinsame Transkriptionssitzungen, sei es über die wechselseitige Teilnahme der Exploratoren an ihren Kundfahrten, besondere Bedeutung.

Wieder hat sich gezeigt, wie wichtig und sinnvoll der Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit mit den weiter fortgeschrittenen Teilprojekten ist. So wollen und müssen wir auch weiterhin bei der Arbeit im Einzelprojekt stets die Gesamtkonzeption sowohl des BSA (BAYERISCHER SPRACHATLAS) im Auge behalten, als auch versuchen, den bairischen Dialektraum in Österreich und Bayern als Ganzes zu sehen.

Anmerkungen

¹ S. König, Werner (1978): dtv-Atlas zur deutschen Sprache. S. 148. Karte aus Stenkoff, W., Seminararbeit Freiburg. Mit kleinen Veränderungen durch die Verfasserin.

² S. Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien. § 38 und Kte 21.

Literatur

König, Werner (1978): dtv-Atlas zur deutschen Sprache. 1. Aufl. München.

Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien.